

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 51

Artikel: Über eine schweizerische Nationalkleidung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 20ten Christmonat, 1788.

N^{ro}. 51.

ü ber eine schweizerische Nationalkleidung.

O mores hominum, corrupta o tempora & atra !
nemo nefas censet vestes gestare plicatas,
& habitus curtos nimium, varioque colore
tinctos, Loc.

Es geht mit der Kleiderpracht, wie mit den Findelkindern; alles ärgert sich darob, alles lärm und schreyt darüber, und meistens Niemand heftiger, als diejenigen, die, unter uns gesagt, die wenigste Ursach dazu hätten. Schon im sechszehenden Jahrhundert wirft der Verfasser des Narrenschiffes seinen Zeitgenossen als eine der größten Thorheiten vor, daß sie mit Goldketten, Perlen, Ringen, und anderm Geschmeide ihre Körper, wie Lastthiere, überladen*; und sich beynebens in ein so lurriges und wohlüstiges Gewand hüllen, daß man ihnen zur Bedeckung mit Fug Feigenblätter zu werfen sollte.** — Was Gold und Perlen betrifft, ist ein Mißbrauch, über den unser bleyernes Jahrhundert sich nicht beklagen darf; der thätige Handlungsgeist der

* Colla premunt quidam ferris & torquibus aureis,
& digitos onerant gemmis, auroque rotundo.

** Unde Palam apparent genitalia membra pudore
deposito, & nullo conduntur tegmine clunes. de nov. ritib. p. 8.

Israeliten hat uns, Gott Lob! schon längstens von diesem groben Fehler gereinigt. Aber mit der lustigen Kleidertracht steht es um kein Haar besser, als vor Zeiten. Schaut euch nur einmal in der Kirche um, ihr glaubt da auf einem Sammelplatz aller Welt Nationen zu seyn. ihr seht türkische Bünde, kinesische Hüte, affrikanische Federbüsche, die Flügel und Ohrengehänge der Incas, apalachitische Pelzmützen, caraibische Federkronen, mexitanische Spitzkappen, helvetische Pefelhauben, kurz, ihr seht da jeden Kopfsputz, nur nicht den Lorbeerkrantz eines Todtenkopfs, der vielleicht für Ort und Stelle am besten paßte. — Doch es sind ja nur unsere lieben Weiber, und diese haben das Vorrecht von Natur, liebenswürdige Thörrinen zu seyn bis ins Grab. Lassen wir sie also machen, es ist viel besser, wär es auch nur um des heiligen Hausfriedens willen. Ein paar tausend Pfund Schulden mehr oder weniger, es wird sich am Geldstag alles finden. — Wir wollen ißt mit den Männern reden, diese besitzen mehr Weisheit und Geschmack, sie sind die Kenner des Guten und Wahren, sie werden daher unsere Vorschläge willig anhören, ihnen Beyfall geben, ohne daß es nur einem einfallen wird, selbe in Ausübung zu bringen, denn alle, von Jhro Durchlaucht an gerechnet bis auf unsern Nachtwächter stehen unter dem rufischen Zepter der ißt regierenden Weiblichkeit. Wir wollen dessen ungeacht einen Versuch wagen.

Man hat in unsern Tagen, und zwar nicht ohne Grund, schon oft darüber geklagt, daß wir Schweizer, in Kleidertracht, Umgang und Sitten, sflavische Nachahmer seyen einer gewissen Nation, die bey all ihrem Guten einen sehr stüchtigen Modegeist besitzt. Wir holen bey dieser Nation meistens nur das Schlechte, und lassen das Gute liegen. Dieses seltsame Betragen ist für uns doppelt schädlich; der helvetische Charakter verliehrt dadurch nicht nur an Originalität und Selbstgee

präg, sondern auch die Sittlichkeit, der Geldbeutel, die
Verhandlung und Verarbeitung einheimischer Landspro-
dunkte leidet dabey gleichen Nachtheil.

Wahreidsgenössische Patrioten, uneigennützigte Han-
delsmänner, und überhaupt alle recht denkende Hausvä-
ter haben daher schon lange den rühmlichen Wunsch ge-
äußert, daß es doch möglich seyn möchte, in unserm
gemeinschaftlichen Vaterlande eine Nationalkleidung ein-
zuführen. Dies wäre vielleicht das beste Mittel den
ewigen Klagen über Modesucht, Luxus und über den
häufigen Zerfall der blühendsten Häuser auf einmal ein
Ende zu machen. Wenn wir ja keinen andern Vor-
theil dabey hätten, als daß wir unsere Tücher und
Stoffe nicht nur besser und dauerhafter gearbeitet, son-
dern in einem weit wohlfeilern Preise von den Kauf-
leuten erhielten, so sollte dies allein schon hinlänglich
seyn, um über diesen Punkt ernsthafter nachzudenken.
Es ist ja nur der wechselnde Eigensinn der Mode, der
die Fabrikanten veranlaßt, ihre Waaren so schlecht und
unhaltbar zu machen; denn da sie nicht wissen können,
wie lang ein Artikel Abgang finden mag, so suchen sie
den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen, arbeiten drauf
los, und liefern neumödisches Spinnegeweb statt einem
brauchbaren und wahrhaften Zeug. Die Kleinhändler
richten ebenfalls sich nach der nämlichen Maxime, und
suchen sich die Thorheiten ihrer Käufer zinsbar zu ma-
chen: so verlihren wir unser Geld, sind nach der
Mode gekleidet, aber nur für ein paar Stunden, wie
der Schauspieler auf dem Theater. Unsere heutigen
Kleidungsstücke sind nichts mehr und nichts weniger,
als gefärbte Tapeten, womit man eine nackte oder ver-
witterte Wand ausschmückt; das Zimmer* erhält da-
durch ein Ansehen, aber es steckt doch nichts hinter
der Sache.

* Druckfehler. Statt Zimmer, liese Frauenzimmer.

Ich will hier nicht untersuchen, wie viel die Sittlichkeit zur Anschaffung dieser Tändeleien darunter leiden muß. Ein jeder laß in seinem eignen Hause nachsehen, und ich bin versichert, er wird sagen: Lieber Verleger, du hast in diesem Punkte recht, und wenn du auch übrigens ein noch so großer Narr wärest.

Allein ikt kömmt der Knotten. Wie müßte man diese Geschäfte angreifen, wie könnte man am leichtesten eine solche Nationalkleidung bey uns allgemein machen, in einem Lande, wo so verschiedene Rigierungsarten, so verschiedene Interessen sich durchkreuzen? Freylich wäre eine allgemeine Tagsatzung der beste Ort, diese Sache zu verhandeln; aber man wird es kaum der Mühe werth schätzen, sich mit so was abzugeben. Und gesetzt es geschähe auch; so würde jeder Kanton diese Kleidungstracht nach seiner Idee, nach seinem Geschmack, und nach dem Interesse seiner Fabriken einzurichten suchen. Wäre auch dies alles gehoben, so bliebe noch ein anderes Hinderniß stehen. Jeder Zwang hat immer was Widriges, auch dann, wenn man zu einer guten und nützlichen Sache gezwungen wird. Wer würde sich eine bestimmte Kleidungsart aufdringen lassen, die er bis dahin nach Willkür hat einrichten und wählen können, besonders bey einer freyen Nation, die gegen alle Neuerungen so gern Verdacht fasset? Bey so einer Verordnung, wäre sie auch noch so gemeinnützig, würden Kaufleute und Handwerker, Staatsmänner und süße Herren, Weiber und Dienstmägde, alles würde in Harnisch gerathen. Der alte Tobias hat mir schon hundertmal gesagt, er wollte sein altfränkisches Sonntagkleid um alles in der Welt nicht vertauschen; und wie Tobias denkt, so würden alle denken. — Man wird also wohl einen andern Weg einschlagen müssen, wenn man zum Zweck kommen will.

Wir scheint, es würde vielleicht das Beste seyn, wenn eine solche Kleidung ganz freiwillig eingeführt würde; wenn rechtschaffene, verdienstvolle Patrioten und besonders Leut von Stande sich einverstanden, und dieser neuen Tracht durch ihr eignes ansehnliches Beispiel Eingang zu verschaffen suchten. Der Erfolg würde gewiß nicht mislingen; man weiß ja, welche Wunderwerke der Nachahmungsgeist hervorzubringen im Stande ist. — Es wird vielleicht der Neugierde meiner Leser nicht gleichgültig seyn, wenn man sie hier mit dieser Kleidung bekannter macht. Ueber Schnitt und Form mögen Thoren streiten, die ist immer die beste, die dem Körper bequem anpaßt, ihn nicht verunstaltet, und vor Witterung schützt. Ich will hier nur das Wesentliche berühren.

Ich glaube folgende Grundsätze über diesen Punkt werden nicht allerdings verwerflich seyn.

1. Diese Kleidung sollte so wohlfeil seyn, als nur möglich.
2. Von Farben, die nicht leicht Schmutz annehmen, die dauerhaft und leicht zu waschen sind; von dem Eigensinn der Mode weder erfunden, noch von demselben abhängig.
3. Für jedes Alter passend; und, wo möglich, in allen Jahreszeiten brauchbar.
4. Unserm Klima angemessen, den körperlichen Verrichtungen nicht hinderlich, und nach dem Gepräge des schweizerischen Nationalgeists durchaus eingerichtet.

Würde so eine Kleidung nicht anständig und wünschenswerth seyn? Und sollten sich in unserm Vaterlande nicht ein paar hundert Patrioten finden lassen, die trotz dem thörichten Vorurtheil unseres Zeitalters

Muths genug besäßen , sich zu einer so nützlichen Anstalt zu verstehen ? — Pfui ! es wäre Beleidigung , so etwas von unserm Vaterland nur leise zu denken. Ich bin versichert , viele Tausend würden mit Freuden einstimmen , und sich und die ihrigen nach dem Nationalschnitt umkleiden. — Wäre nun einmal die Bahn gebrochen , so würden auch diejenigen nachfolgen , die bis dahin aus blöder Furchtsamkeit sich nicht getrauten , die Ersten zu seyn. Selbst die Neuheit der Sache würde viele anlocken , diese nützliche Kleidung aus bloßem Hang zur Mode anzunehmen. So wie sich der Luxus in Kleidern vermittelst der Nachahmungssucht von den obern Ständen bis in die niedern Klassen verbreitet hat , so muß auch der Antiluxus , oder das wahrhaft Nützliche und Gute von oben herab auf die untern verpflanzt werden. — Welch eine Ehre dann für jene , so die Bahn gebrochen hätten ? Sie würden unserm Vaterland eine nicht geringere Wohlthat erweisen , als Tell und Winkelried. Haben diese Helden unser Vaterland von den Fesseln der Tyrannen befreit , und ihr Andenken dadurch unsterblich gemacht ; sollten wohl jene weniger verdienen , die uns da erretten von der Tyranney der Weichlichkeit und Modesucht , der Ueberspracht und Uipigkeit , Feinde , die unser Vaterland schrecklicher verwüsten , als vielleicht der Satan mit seinem ganzen Anhang nicht zu thun im Stande wäre ! ! !

Keine Fortsetzung ; denn dies ist der letzte Stoß in die Luxustrumpete.

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angetragen ein fast neuer Rennschlitten ; auch ein Chaisenkasten samt Sitz und vier Rädern.

Jemand verlangt eiserne Rohr für einen Ofen zu kaufen.